



Konzert am 21. Juni 2018

Gabriel Fauré
(1845-1924)

Masques et Bergamasques op. 112

Camille Saint-Saëns
(1835-1921)

Konzert für Violoncello Nr. 1 a-Moll op. 33

---- Pause ----

Richard Wagner
(1813-1883)

Siegfried-Idyll (WWV103)

Felix Draeseke
(1835-1913)

Serenade D-Dur für Orchester op. 49

Solist: Martin Leo Schmidt

Musikalische Leitung:
Simon Kannenberg

*Verstehen Sie etwas von Intonation?
Dann treffen Sie mit uns den richtigen Ton!*

Wo? : Grundbuchhalle des Ziviljustizgebäudes am Sievekingplatz 1

Wann? : Wir proben immer donnerstags von 19:15 Uhr bis 21:30 Uhr
An wen kann ich mich wenden?

Wenden Sie sich telefonisch an Nikolaus Mohr unter 040 57008045
oder per email: mohr@hamburgerjuristenorchester.de

Martin Leo Schmidt

Der Hamburger Cellist Martin Leo Schmidt (*1989) erhielt seine Ausbildung bei Heinrich Schiff und Reinhard Latzko in Wien und zuvor als Jungstudent bei Clemens Malich in seiner Heimatstadt. Zurzeit studiert er weiter bei Julian Steckel. Meisterkurse bei Jens-Peter Maintz, Peter Bruns, Eberhard Feltz, beim Alban Berg, Artemis und beim Julliard-Quartett, sowie beim Beaux Arts Trio und beim Trio Fontenay formten seine musikalische Persönlichkeit. Ausgezeichnet wurde er mehrfach mit 1. Preisen und Sonderpreisen des Bundeswettbewerbs Jugend musiziert.

Er ist passionierter Kammermusiker und trat mit Künstlern wie dem Gewandhaus-Quartett, Daniel Müller-Schott, Alexander Lonquich, Martin Stadtfeld, Thomas Zehetmair, Paul Lewis, Pekka Kuusisto, Helmut Lachenmann und George Benjamin auf. Er gastierte bei renommierten Festivals wie dem Rheingau Musikfestival, Heidelberger Frühling, Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, Lucerne Festival, Beethoven Fest Bonn, Lugano Musica, Schleswig-Holstein Musikfestival, Musikfest Stuttgart, oder dem Diaghilev Festival in Perm. Konzerte im In- und Ausland führten ihn mit seinen Ensembles in das Konzerthaus Berlin, die Royal Albert Hall, die Weill Recital Hall der Carnegie Hall, das Bellas Artes Mexiko Stadt, den Musikverein und das Konzerthaus Wien, sowie auf Einladung des Deutschen Musikrats nach Tokio und Kyoto. Im Alter von 17 Jahren debütierte er als Solist in der Hamburger Laeiszhalle. Rundfunkaufnahmen des WDR, SWR, NDR, des Saarländischen Rundfunks, sowie des Österreichischen Rundfunks dokumentieren seine Auftritte.

Orchestrererfahrung sammelte er früh u.a. als Solocellist des Bundesjugendorchesters. 2013 wurde er auf Einladung von Claudio Abbado Mitglied in dessen Orchestra Mozart Bologna. Regelmäßig spielt er außerdem im Mahler Chamber Orchestra. Er spielt ein italienisches Violoncello des 18. Jahrhunderts und einen Bogen von K. M. Knopf, ca. 1850, Leihgaben der Stiftung Feldtmann Kulturell Hamburg, außerdem ist er Stipendiat der Stiftung Yehudi Menuhin Live Music Now in Wien.

Simon Kannenberg

Simon Kannenberg wurde in Hamburg geboren und erhielt bereits in früher Jugend Trompeten- und Gesangsunterricht. Von 2006 bis 2012 studierte er Schulmusik, Theologie, Erziehungswissenschaften und Gesang in Hamburg. Seine Lehrer an der Musikhochschule waren Wilfried Jochens und Mark Tucker (Gesang), Hannelotte Pardall (Chorleitung) und Lorenz Nordmeyer (Dirigieren). Seine Ausbildung ergänzte er durch Privatstudien und Internationale Kurse in Orchesterdirigieren bei Frank Löhr und Achim Holub (London), in Chorleitung bei Marguerite Brooks und Jeffrey Douma (Yale) und in Gesang bei Thomas Maxeiner (Hamburg). Zurzeit arbeitet Simon Kannenberg an einer musikwissenschaftlichen Dissertation über den Komponisten Joachim Raff (1822–1882) und den Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow (1830–1894). Seit dem Sommersemester 2017 unterrichtet er im Lehrauftrag am Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Als Tenor wirkt Simon Kannenberg sowohl solistisch als auch in mehreren Ensembles in ganz Norddeutschland. Seine Vorliebe gilt dabei der Alten Musik, dem Kantaten- und Oratorienschaffen Bachs, dem Liedgut und den Oratorien des 19. Jahrhunderts.

Simon Kannenberg war von Sommer 2010 bis Februar 2013 musikalischer Leiter des Jungen Orchesters Hamburg. Mit einer Aufführung von Bruckners *Te Deum* und Orffs *Carmina Burana* zusammen mit dem polnischen Jugendchor „Resonans con tutti“ debütierte er im Mai 2012 in der Hamburger Laeiszhalle. Seit August 2017 leitet er das Hamburger Juristenorchester.

Neben dem aktiven Musizieren und der musikwissenschaftlichen Forschungsarbeit ist der Einsatz für vergessene Komponisten ein weiteres Anliegen von Simon Kannenberg. Seit 2009 ist er Vorstandsmitglied der Pfohl-Woyrsch-Gesellschaft und setzt sich für das Erbe des Hamburger Komponisten Felix Woyrsch (1860–1944) und des Musikschriftstellers Ferdinand Pfohl (1862–1849) ein.

Zu Masques et Bergamasques von Gabriel Fauré:

Im Jahre 1918, im Alter von 73 Jahren, erhielt Gabriel Fauré einen Auftrag von Prinz Albert I von Monaco für eine Bühnenmusik, die die Atmosphäre der „Commedia dell’arte“ heraufbeschwören sollte. Die viersätzig Orchestersuite op. 112 – „Ouvverture, Menuet, Gavotte“ und an letzter Stelle die „Pastorale“ – führt zuvor unveröffentlichte Teile dieser Bühnenmusik zusammen. Die Pastorale von 1919 war dabei Faurés letzter Beitrag auf dem Gebiet der Orchestermusik. Die „Ouvverture“ hatte ihren Ursprung in einem vierhändigen Klavierstück von 1864, und die Originalfassung der „Gavotte“ schrieb Fauré bereits 1869 für Klavier. An der Orchestersuite op. 112 lässt sich ablesen, wie der ältere und erfahrenere Komponist seine Werke umarbeitete und verbesserte.

(Quelle: Bärenreiter)

Zum Konzert für Violoncello von Camille Saint-Saëns:

Das Konzert ist ein ganz klassisches, dreisätziges Werk (Allegro non troppo – Allegretto con moto – Un peu moins vite), welches 1872 entstand. Auf den ersten Blick scheint dieses Konzert einsätzig durchkomponiert zu sein, obwohl es sich in der inneren Struktur dann dreisätzig zeigt. Nach einer doppelten Exposition folgt ein menuettartiger Mittelteil. Mit zwei neuen Themen geht es dann fließend in das Finale. Das kurze, scheinbar einfache Anfangsthema durchzieht aber, meistens nur mit den ersten sechs Tönen, das ganze, etwa zwanzigminütige Konzert und macht daraus ein geschlossenes Werk. Nach einem kurzen Tuttischlag des Orchesters setzt das Solovioloncello mit seinen herabstürzenden Triolen schwungvoll ein. Das „Allegro non troppo“ wird dann immer wieder von diesem Anfangsthema durchsetzt. Das kurze Thema erhält seinen Charakter durch die sehr schnellen und oft wiederholten abwärtsgerichteten Triolenläufe. In einem markanten „Poco animato“ beginnt ein schwungvoller Anfang, der sich in einem Rallentando fängt und nun dem Orchester die Führung überlässt. In verschiedenen Versionen wird das Thema noch einmal wiederholt. In einem energischen, chromatischen Aufgang sammelt sich alles zu einem absoluten Höhepunkt, besinnt sich aber kurz davor und schwenkt um in gefühlvolle Melancholie. Nach einem starken Crescendo und einem kurzen Accelerando beginnt ein zweistimmiges „Animato“. Ähnlich einer Kadenz mündet das Ganze in einem „Allegro molto“.

(Quelle: Wikipedia)

Zum Siegfried-Idyll von Richard Wagner:

Wagner verlebte in Tribtschen bei Luzern mit seiner zweiten Frau Cosima, der Tochter Liszts, eine glückliche Zeit. In seiner Freude über die Geburt seines Sohnes Siegfried entwarf er heimlich das „Idyll“ aus Motiven des 2. und 3. Akts seiner „Siegfried“-Dramas. Er instrumentierte es für kleines Orchester und ließ es eines Morgens überraschend als Frühmusik im Garten unter dem Fenster Cosimas aufführen (am 25.12.1870). Es ist also als Huldigung an die glückliche Mutter gedacht.

(Quelle: Reclams Konzertführer)

Zur Serenade für Orchester von Felix Draeseke:

Die Serenade von Felix Draeseke ist eine der lebenswürdigsten Orchesterkompositionen der neueren Zeit. Sie zeigt den charaktervollen und kunstgewaltigen Tonsetzer, der wegen seiner schwierigen Kontrapunkte und wegen seiner Herbheit gefürchtet war, als einen Idyllendichter von reinsten Naivität und köstlichem Humor. So wie Brahms in seiner D-Dur Serenade schwebte Draeseke bei seiner Komposition das gleiche Vorbild vor: Mozarts Divertimenti. Beide Komponisten haben sich in die entschwundene Poesie des 18. Jahrhunderts mit seinen Gartenmusiken, mit seiner engen Verbindung zwischen Leben und Kunst zurückversetzt. Draeseke eröffnet die Serenade mit einem Marsch, dem als zweiter Satz ein Ständchen folgt, das durch die Stimme des Solocellos geprägt wird. In dem folgenden, dritten Satz, der als Liebesszene betitelt ist und wie aus der Verwandtschaft in der Harmonie schon vermutet lässt, als Fortsetzung des Ständchens aufgefasst werden kann, wird die kleine Aufruhr am Schluss des vorherigen Satzes verständlich: die Geliebte, der das Ständchen galt, ist gekommen. Mit dem vierten Satz, einer Polonaise wird aus der Gartenmusik ein Gartenfest mit großer Gesellschaft. Die Polonaise entfaltet Prunk und Virtuosität (Klarinette). Das Trio ist als Szene abseits gedacht, in der zwei Liebende in innigen Tönen Zwiesprache halten. Der Lärm des Festes klingt in versprengten Rhythmen herüber, die die Hörer, die Celli, auch einmal die Klarinetten in die Ruhepunkte des Gesangs hineinwerfen. Im Finale der Serenade wird dann das Viertelmotiv seines Anfangs zu einem Ausbruch des Humors verarbeitet, der durch die Trugschlüsse einen kecken übermütigen Zug erhält.

(Quelle: Hermann Kretschmar, Führer durch den Konzertsaal)